

Heimatstimme

Mitteilungsblatt für die Deutschen aus Litauen

Erscheint einmal monatlich

Verlagspostamt Hannover

Nummer 8/9

August/September 1952

3. Jahrgang

Wann kommt die Wende?

„So ihr Mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will Ich Mich von euch finden lassen.“ Jer. 29, 13—14.

Man sage doch nicht, daß diejenigen Menschen unter uns, die eine mehr oder weniger auskömmliche Stellung haben, glücklich und zufrieden sind. Geht es doch in unserm Leben garnicht so sehr um das Sattwerden und das Bekleidetsein allein. Jergendwie spürt doch jeder Deutsche, daß die Lage, in der er sich befindet, auf keinen Fall rosig ist. Wir merken das nicht nur an der Unruhe in uns selbst. Diese innere Unruhe macht uns ja auch Not; uns, die wir in der Mitte des XX. Jahrhunderts leben. Aber auch der „Generalvertrag“ kann uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir unsere politische und wirtschaftliche Freiheit verloren haben, daß wir ein zersplittertes Land sind, daß wir darüber hinaus — vor allem in Mittel- und Ostdeutschland — dem zunehmenden Einsickern und damit Vergiften der deutschen Menschen mit „Weltanschauungen“ — keinen Damm entgegenzusetzen vermögen. Wir leben als Nation, allein rein äußerlich gesehen, in Unfreiheit. Neben der äußeren Unfreiheit steht die innere Zerissenheit. Wer unvoreingenommen den Deutschen von 1914 bis 1952 erlebt hat, der kann es beklagen: „Nur das Eine spürt er (der Deutsche), daß er umhergetrieben wird, daß in seinem Leben keine Ruhe und kein Frieden ist.“

Da schreibt ein Prediger der Gegenwart: „Wir haben es ja zur Genüge erfahren, wie wenig unser Vollen vermag, wie sehr wir ausgeliefert sind den Mächten und Gewalten. Wir leben es auf Schritt und Tritt, wie die Menschen da nach einer Geborgenheit suchen. Was sind all die Horoskope anderes?“

Was ist aber der Grund dieses traurigen Bildes des gegenwärtigen deutschen Volkes? Ist es nicht die Gott-Vergessenheit? Der deutsche Mensch hat Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi, verloren. Das ist die Ursache! Darum auch keine Sicherheit, keine Geborgenheit, kein Äußeres und auch kein innerer Friede. Und so ist auch nur bei dem Abfall des deutschen Menschen von Gott der Hebel zur Überwindung der gegenwärtigen Notlage anzusetzen; alles andere bringt uns keine Hilfe, nimmt uns nicht die Nutzlosigkeit.

Der Monatspruch, wie er oben abgedruckt ist, will uns nun den Weg zur notwendigen Wende zeigen. Der Monatspruch ist dem Brief des Propheten Jeremia an die in der babylonischen Gefangenschaft weilenden, aus der Heimat verschleppten Israeliten, entnommen. Jeremia spricht und schreibt nicht aus eigenem Verstand. Er handelt im Auftrage und auf Befehl des Herrn, der „Himmel und Erde gemacht hat.“ Wenn wir nun die Lage der Israeliten in der babylonischen Gefangenschaft mit der

Lage des deutschen Volkes vergleichen, so werden wir von der Ähnlichkeit bzw. Gleichheit verblüfft. In beiden Fällen eine Ausweglosigkeit und in beiden Fällen ein zutiefst untröstliches Dasein. Man sage doch nicht, daß es an der „sozialen Ungerechtigkeit“ oder aber an der „noch unge lösten sozialen Frage“ liege. Die Fäulnis muß ab, endgültig ab! Die Fäulnis des Teufels, des Durcheinanderbringers, die einmal als Sozialismus, dann als Kapitalismus, dann als Militarismus, dann als Nationalismus, dann als Demokratismus, dann als Volksemissismus — die nackte Not des „Ohne Gott zu leben Vollen's“ zu überdecken versucht, muß verschwinden. Nicht die Politik, nicht der Krieg, nicht die Siegermächte sind schuld, sondern einzig und allein unsere Gottlosigkeit! Darum ertönt der Ruf: Tut Buße! Solange das deutsche Volk, ja alle Völker, nur nach dem „gehobenen Lebensstandard“ trachten, wird es nicht besser werden. Der ganze Erdball härtete nicht von Atom- und Wasserbomben, sondern von dem Schrei erzittern: „Wo bist Du Gott?“ Ja, Herr, warum verbirgst Du Dein Antlitz? Erst wenn dieser Schrei die Erde erzittern läßt, wird uns der Trost zugesprochen werden: „So ihr Mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will Ich Mich von euch finden lassen!“ Dazu helfe uns der barmherzige Gott durch Jesus Christus, Seinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

Lutherischer Weltbund zur Flüchtlingsfrage

Die Vollversammlung des „Lutherischen Weltbundes“ faßte auf der Tagung des Weltbundes in Hannover, an der Lutheraner aus allen Ländern teilnahmen, eine Resolution, in der die Fortführung der Arbeit des Flüchtlingsdienstes im Rahmen des Lutherischen Weltbundes gefordert und die Notwendigkeit einer weltumfassenden Hilfe für die Vertriebenen unterstrichen wird. Zur grundsätzlichen Frage der Lösung des Vertriebenenproblems heißt es in der Resolution wörtlich: „Die Vollversammlung ruft die Völker und Kirchen auf, nicht nur ihre Bemühungen um gerechte Lösungen für die Heimatlosen zu verstärken, sondern auch mit aller Kraft auf Verhältnisse hinzuwirken, in denen die Entwurzelung ganzer Völker in Acht und Bann getan wird mit der Absicht, den Vertriebenen die Rückkehr in ihre angestammten Wohnsitze zu ermöglichen.“ Der Direktor des Flüchtlingsdienstes des Lutherischen Weltbundes, Dr. Stewart Herman, erstattete der Vollversammlung einen eingehenden Bericht über die Hilfstätigkeit unter den Heimatlosen, in dessen Rahmen er sich gegen eine Überschätzung der Auswanderung als bestes Mittel zur Lösung der Frage der Heimatlosen aussprach. Zur weiteren Durchführung der Hilfe an den Heimatlosen beschloß die Vollversammlung die Bildung eines „Lutherischen Weltendienstes“.

Monatsschau

Das beherrschende Thema ist in letzter Zeit befreiflicher Weise die Entwicklung im nahen Osten. Ägypten ist nach der Abdankung des Königs Faruk noch nicht zur Ruhe gekommen. Auch die Entwicklung in Persien weckt Furcht und Besorgnis. Der Kommunismus erntet immer dort, wo er einen Boden findet, der durch wirtschaftliche Not und soziale Rückständigkeit vorbereitet ist. Er hat nichts Abstoßendes für Menschen, die so arm sind, daß sie nicht einmal ein neues Hemd kaufen können. Es kann für sie nicht schlimmer werden. Der Boden gehört dort einer kleinen Schicht von Großgrundbesitzern. Die Masse der Landbevölkerung besitzt nichts. Sie muß den Boden bei den Großgrundbesitzern pachten und oft bis zu 85% ihrer Erträge an den Landeigentümer abführen. So lange man in diesen Ländern der kommunistischen Propaganda keine Landreform entgegengesetzt, werden die Kommunisten bei der Masse der Bevölkerung Erfolg haben.

In Persien ist der Schah — obwohl er das Haupt der 300 Familien ist, die 80% des Bodens besitzen — mit gutem Beispiel vorangegangen. Er hat einen Teil seines Besitzes zu billigen Preisen an die Bauern verkauft. Auch der Ministerpräsident Mossadek, selbst Großgrundbesitzer, ist diesem Beispiel gefolgt.

In Ägypten mußte der König erst gestürzt werden. Der neue Machthaber, General Nagib, führt jetzt eine beschleunigte Bodenreform durch. Das Bodenreformgesetz sieht die Aufteilung allen Landbesitzes über 80 Hektar vor. Der Westen und Moskau sehen mit

geteilten Interessen dieser Entwicklung zu. Der Westen mit der Befürchtung und Moskau in der Hoffnung, daß den beiden Reformatoren die Rettung der Wirtschaft ihrer Länder nicht gelingt.

Ziel und Hoffnung des deutschen Volkes ist die Herbeiführung der Einheit Deutschlands. Leider rückt die Verwirklichung in immer weitere Ferne.

In der Ostzone lassen täglich Hunderte ihr Hab und Gut im Stich und flüchten nach Westdeutschland, um ihr nacktes Leben zu retten. Wie eine amerikanische Zeitung schreibt, flüchten die Menschen aus der Sowjetzone nicht nur aus politischen Gründen, sondern wegen des sowjetischen Zwangsarbeitersystems. Die Geheimpolizei verhaftet Menschen, die nichts getan haben, was überhaupt als Vergehen anzusehen wäre. Sie verhaftet, nur um das Zahlensoll für die Zwangsarbeit zu erfüllen. Damit wird bewiesen, daß selbst ein Fernhalten von jeder politischen Betätigung niemanden vor der gefürchteten Verhaftung schützt.

Fünfzig Bände mit den Namen von rund 1 321 000 vermißten deutschen Soldaten und 750 000 verschleppten deutschen Zivilisten, unter ihnen 3240 Kinder, wurden der Kriegsgefangenen-Kommission der Vereinten Nationen in Genf überreicht. Die Sowjetunion wurde daraufhin aufgefordert, Rechenschaft über das Schicksal von 2,5 Millionen Deutschen, Japanern und Italienern zu geben, die in der SSSR und den Satellitenstaaten vermißt oder zurückgehalten werden.

Zur Auswanderung der Volksdeutschen

Prof. Dr. App, Philadelphia, der bekannte Fürsprecher der deutschen Heimatvertriebenen, behandelte in der amerikanischen Zeitung „The Voice of the Federation“ in Frage, ob die Einwanderung der heimavertriebenen Volksdeutschen in ganz besonderer Weise gefördert werden müsse, und bejaht sie. Eine Bevorzugung der Volksdeutschen gegenüber den Reichsdeutschen sei darin begründet, so schreibt Prof. App, „daß die Rückgabe der deutschen Ostgebiete in deutsche Hand die erste Vorbedingung für die Schaffung eines gesunden Europa“ sei. Diese Rückgabe müsse erfolgen und werde erfolgen. Dann aber würden die reichsdeutschen Vertriebenen in ihre Heimat zurückkehren. Das gleiche gelte für die Sudetendeutschen.

Prof. App meint aber, es sei weniger wahrscheinlich, daß auch die Volksdeutschen aus dem Südosten Europas und aus dem Baltikum in jene Gebiete zurückkehren wollten. Daher sei diese Gruppe bei der Einwanderung nach Amerika besonders zu bevorzugen.

Hierzu nimmt der Ost-West-Kurier u. a. wie folgt Stellung:

Man kann gewiß sein, daß dieser bewährte Freund des deutschen Volkes die Überzeugung hatte, mit der Behandlung des volksdeutschen Problems auf die oben dargestellte Weise den in der Bundesrepublik lebenden Volksdeutschen ganz besonders zu nützen. Gerade aber deshalb muß ihm widersprochen werden. Ganz entschieden sei darauf hingewiesen, daß keine einzige volksdeutsche Landsmannschaft hier überflüssig ist. Abgesehen davon, daß alle Deutschen, wo sie auch weilen sollten, unter dem gleichen Schicksal stehen, muß heute mehr denn je eine praktische Überlegung Gemeingut sämtlicher Vertriebenen unseres Volkes und insbesondere seiner Bauernschaft sein: Bei der Wiedervereinigung der geraubten ostdeutschen Provinzen mit dem übrigen Deutschland, die kommen muß, wenn der Begriff Europa seinen Sinn haben soll, wird jede Arbeitskraft gebraucht, um jenen Gebieten wieder ihr europäisches Gesicht zu geben. Nur aus der Perspektive eines ausländischen

Betrachters kann es so scheinen, als ob in der Bundesrepublik landwirtschaftliche Kräfte im Überfluß vorhanden seien und als ob noch heute wie einst im Jahre 1945 die volksdeutschen Elemente zusätzlich bäuerliche Bevölkerung abgeben. Die Wirklichkeit sieht — leider — ganz anders aus.

Es muß heute bereits damit gerechnet werden, daß die Hälfte der vertriebenen Landwirte berufslos geworden sind. Man versetze sich in die trostlose Lage dieser Menschen, die seit sieben Jahren, zum Teil erwerbslos, zum Teil berufslos und sozial degradiert eingesetzt, meist verzweifelt in den Lagern und Notwohnungen der Städte hocken. Glücklicherweise, der — einst freier Herr auf eigenem Land — heute als Knecht auf einem westdeutschen Hof wenigstens in etwas mit der Scholle verbunden bleibt. Viele hat der Bergbau verschlungen, in dessen Arbeiterschaft der Krieg grausame Lücken schlug, andere lernten ein Handwerk oder ergriffen ein Gewerbe, um ihre Familie durchzubringen, mancher hat resigniert und bestreitet sein und seiner Liebsten Dasein durch den Bezug einer Rente, einer Übergangshilfe oder der Arbeitslosenunterstützung.

Dieser Ausfall an bester Menschenkraft wird bei einer Rückbesiedlung des deutschen Ostens nur dann nicht entscheidend schwer ins Gewicht fallen, wenn die Vertriebenen aus dem Banat und Bessarabien, aus dem Baltikum und Wolhynien, von der Wolga und aus Siebenbürgen in die Bresche springen.

Dies ist unsere Hoffnung und unser Glaube, und um dieses Glaubens willen müssen wir uns dagegen sträuben, sie für immer nach Übersee abzugeben.

Nicht nur Deutschland, auch Europa braucht diese bewährten Menschen, und es ist deshalb auch im Sinne der amerikanischen Weltpolitik richtiger, durch finanzielle Hilfe die Eingliederung der Volksdeutschen im deutschen Gebiet zu fördern, als sie nach Übersee abzuschicken.

Das Flüchtlingsproblem und die Kirche

Aus einem Vortrag des baltendeutschen Pastors D. Dr. Girgensohn auf der Tagung des Lutherischen Weltbundes in Hannover.

Das Flüchtlingsproblem ist ein Weltproblem. Und doch sei es mir gestattet, aus der Sicht der deutschen Flüchtlingssituation zu reden; denn bei aller Weltweite der Problematik, die dahintersteht, geht es letztlich doch um eine wirklich individuelle Hilfe aus individueller Not bestimmter Menschen heraus, die in ihrer Besonderheit gesehen werden möchten.

Das Flüchtlingsproblem hat eine soziale Seite, und zwar in negativer und in positiver Hinsicht. In negativer bedeutet sie die Zerstörung des gesamten sozialen Gefüges. Der Verlust der Heimat hat natürlich einen ungeheuren materiellen Verlust zur Folge, dem man mit Recht in erster Linie abzuwenden sucht. Aber weder geht die Flüchtlingssituation in dieser materiellen Not auf, noch kann sich die Hilfe auf die materielle Not allein beschränken.

Positiv besteht die Aufgabe soziologisch gesehen in der Begegnung der beiden Menschengruppen, die durch die Ereignisse geschaffen wurden: der Einheimischen und der Flüchtlinge, und zwar im einzelnen und im ganzen. Es geht hier natürlich auch um Maßnahmen auf dem wirtschaftlichen, rechtlichen und politischen Gebiet. Aber hinter den einzelnen Maßnahmen steht das sittliche Lebensproblem des menschlichen Zusammenlebens in der ganzen Breite. Darum wird die Situation mit Recht als sittlicher Appell empfunden und schließt in sich für beide Seiten die Schuldfrage und die Bußforderung.

Aber über die sittliche und moralische Fragestellung hinaus steckt in der Flüchtlingssituation die religiöse Frage in ihrer ganzen Tiefe und Schwere. Und zwar sowohl, was die Stellung Gott und dem Schicksal gegenüber betrifft, als was unsere Stellung dem Mitmenschen, dem Nächsten gegenüber betrifft. Es ist im letzten Grunde die Frage nach dem neuen Menschen, der von seiner Befreiung — vom Glauben aus — Lebensmöglichkeiten in einer unmöglichen Situation findet. Die Kirche ist also vor eine nicht zu übersehende seelsorgerliche Aufgabe gestellt.

In jeder echten Seelsorge aber geht es um brüderliche Gemeinschaft, die den andern als Menschen Gottes, der auch „Miterbe der Gnade des Lebens“ ist, in seiner Selbständigkeit, in all seinen Lebensbeziehungen ernst nimmt und bejaht. Jede echte Seelsorge ist darum schon der Anfang wirklicher Heilung. Man kann sich auch kirchlich um den Menschen bekümmern, indem man ihn auch dort in die Anonymität hineinstößt. Eine organisatorische Eingliederung radikal entwurzelter Menschen in eine bloße Parochie bedeutet meist keine Heilung des Schadens.

Die Situation ist nicht bloß bestimmt durch die soziologische Fragestellung, sondern hat im Zusammenhang des großen politischen Geschehens ein bestimmtes geschichtliches Gepräge. Die Flüchtlinge stellen eine Masse dar, deren mitgebrachte Substanz in jeder Beziehung im Schwinden begriffen ist.

Es steckt in der Masse eine Dynamik, die sie jederzeit aus betretenen Objekten zu selbständigen Akteuren auf der Bühne machen kann. Man hat mit Recht von sehr maßgebender Stelle gesagt, daß man sich mit allen Hilfsmaßnahmen in einem Wettlauf mit der Zeit befinde, d. h. daß die in der Masse wohnende Dynamik die Maßnahmen überholt. Von hier aus bekommt die Bindung dieser ungebundenen Dynamik in

einem letzten, tiefsten Sinn an den Herrn der Geschichte eine besondere Bedeutung. Auch in dem Sinn, daß wir in dem überhasteten Wettlauf mit der Zeit aus innerster Glaubenszuversicht heraus Geduld und Muße bekommen.

Nur muß man sich klar machen, daß man mit solcher Arbeit sich einer Entwicklung entgegenwirft, die menschlich verstanden unaufhaltsam ist. Aber ist die christliche Aufgabe je eine andere gewesen?

Das führt aufs Letzte. Die umfassendste Schau der Ereignisse bekommt endgeschichtlichen Charakter. Unsere Zeit ist eschatologisch geladen. Auch die säkularen Bewegungen haben eschatologischen Charakter. Wenn die Kirche nicht durchstößt in ihrer Arbeit zu dieser letzten Schau der Dinge, dann verzettelt sie sich in Einzelmaßnahmen und ist nicht imstande, in der großen Auseinandersetzung unserer Zeit das entscheidende Wort zu sagen.

Wir sind alle in einen unheimlichen Strudel hineingezogen. Kein Mensch weiß, wohin die Fahrt geht. Über alle Trennung hinaus sind wir eine große Schicksalsgemeinschaft und sitzen in einem Omnibus, Russen und Amerikaner, Flüchtlinge und Einheimische. Die Flüchtlinge sind vielleicht ein Stückchen weiter in dieser Fahrt, haben schon einiges hinter sich, was andere noch vor sich haben. Es geht aber bei dieser Fahrt so, daß man dabei auf ein neues Verständnis des Lebens gestoßen wird. Und doch weiß ich nicht, ob irgend jemand es überhaupt vermag, die wirkliche Situation dieser sündigen, dem Tode verfallenen Welt dieser Fratze der Welt, ins Auge zu fassen.

Das neue Testament ist ein überwältigendes Zeugnis von Menschen, die diese nüchterne Sicht des Lebens haben und dennoch zu leben wagen. Und nicht nur irgendwie zu leben wagen, sondern froh und in dieser Lage das tun, was Gott von ihnen verlangt und das irdische Leben bauen. Sie haben eine Wirklichkeit vor sich, auf die nicht nur sie, sondern die ganze Welt zugeht, eine Wirklichkeit, die Gott schon bereitet hat, die auf uns wartet, bei der wir das Zutrauen zu Gottes Barmherzigkeit in Jesus haben, daß sie unsere Zukunft sein wird. Durchs Neue Testament geht ein unbeschreibliches Drängen auf diese Zukunft hin. „Dein Reich komme!“

Jesus hat den Seinen als einer Schar, die durch die unglaublichen Stürme der Zeiten dieser Zukunft entgehen, als Gebet für den Weg das Vaterunser in den Mund gelegt. Es ist das Gebet der Jünger Jesu, der „Seinen“, die in dem großen „Unser“ als eine besondere Schicksalsgemeinschaft geworden sind, und in dem „Vater“, in dessen Hause ihnen allen die Stätte bereitet ist. Das ist der charakteristische Hintergrund dieser Arbeit, ohne den sie weder richtig gesehen, noch richtig getan werden kann. Und zugleich liegt darin die Zuversicht, daß diese Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Aus der alten Heimat

Wie die sowjetrussische Telegrafagentur Tass offiziell mitteilt, verbringen diesen Sommer 16 000 Arbeiter aus Moskau, Leningrad und anderen russischen Großstädten ihren Sommerurlaub in litauischen Kurorten.

Im Juni sind fünf lettische Fischer von Libau nach Schweden in einem Fischkutter geflüchtet. Zu dieser Flucht haben sie sich ein ganzes Jahr vorbereitet. Schweden hat ihnen Asylrecht gewährt. Alle fünf haben im April 1950 mit eigenen Augen gesehen, wie bei Libau über dem Meere ein amerikanisches Flugzeug von den Russen abgeschossen wurde.

Kur Nemūnas teka . .

Mächtig ist seine Landschaft, wo immer auch du an seinen Ufern weilst, urwüchsig und uralte, klein im Vergleich die Historie, die sich in seinem Tale angesiedelt hat und die im Dunklen liegt, wenn der Mond darüber scheint.

Heute aber ist's sonniger Sommersonntag. Unten am Ufer liegt mein Boot, ich sitz hoch oben auf dem Uferberg grad gegenüber der Einmündung der Nevezys. Drüben grüßen weit ins Land die Kirchtürme von Raudondvaris als hielten sie Wache, daß kein Böser Eingang fände ins liebliche Tal. Im ersten Weltkrieg war die Kirche von den Russen gesprengt und lange Jahre lagen die herrlichen Marmorstatuen, seinerzeit von italienischer Künstlerhand geformt, zerstreut um die zerstörte Kirche. Gegenüber auf der anderen Seite der Nevezys, etwas unterhalb der Brücke liegt in die Anhöhe gebettet der Friedhof der „Laisvamaniai“, der „Freidenker“. Vielleicht haben sie, geht's mir durch den Sinn, trotz aller Freidenkerei in der Ewigkeit doch ein bißchen Sehnsucht nach dem friedlich-feierlichen Glockengeläut von der anderen Seite, das auch bis zu mir herüberklingt. Stromaufwärts verliert sich im Sonnenglast die turmreiche Altstadt von Kaunas, nur der spitze Turm der Priskelimo Kirche (Auferstehungskirche) auf dem Grünen Berg sticht wie eine Nadel in das Blau des Himmels. Auf der anderen Seite stromabwärts drängt das Bergufer an den Fluß, von Narben zerfurcht, die jahrtausendlanges Gerinselt tief ausgewaschen hat. Ich lehne mich an den Feuerberg, den in alten Zeiten die Litauer gerade an dieser Stelle angelegt haben. Das ist ein etwa 8 Meter hoher Erdhügel hier auf dem höchsten Uferberg, auf dem ein Holzstoß angezündet wurde, wenn feindliche Gefahr drohte. Meilenweit stromauf, um die Biegung herum stromab und tief hinein ins Nevezystal war die Warnung sichtbar. Heute aber steht oben mein Mädchen, das gute, fröhliche Kind des Landes. Es hat mich ganz vergessen und dehnt die jungen Glieder im warmen Sommerwind und breitet manchmal die Arme, als wollte es dieses schöne Fleckchen Heimat umarmen.

Gleichgültig ob dieser frohen Menschenkinder zieht tief unten der Nemūnas seine Bahn, zuviel Menschen-glück hat er blühen und welken gesehen. Zudem bereitet ihm gerade diese scharfe Biegung hier jedes Frühjahr viel Sorgen, denn er bekommt seine gewaltigen Eismassen nicht um die Ecke herum. Und wenn er dann doch mit unvorstellbarer Kraft losbricht, hat's noch jedes Jahr hier ein neues Flußbild gegeben, neue Inseln entstehen, zwischen denen er dann tief und reißend sich durchzwängt. Grad hier mein Schwimmen zu erproben, war immer schön, die weil mein Mädchen mit schlanken Beinen nur im Wasser plätschert. Wenn's bei sinkender Sonne heimging, begann meist meine „Arbeit“. An langer Leine trudelte ich das Boot wie ein Burliak stromaufwärts. Leise summte hinter mir das schöne Kind „Kur Nemūnas teka“, ich aber brummte „Wnis po matjuske po Wolge“ vor mich hin.

Wer kannte vor Jahren nicht den Peyer, den kleinen, freundlichen Schweizer Architekten, der auf der Tunelio gatve in Kaunas wohnte (Er ruht schon lange auf dem deutschen Friedhof in Kaunas). Nur wir beide machten einmal mit seinem Faltboot und Zelt eine nächtliche Tour von der Karmeliterkirche in Kaunas nach Vilkiija. Es war eine mondlose Nacht, und dunkles Gewölk verdeckte jeden Stern: man sah die Hand nicht vor den Augen. Von der ganzen 35 km langen Strecke weiß ich nur noch, daß wir bald an dem, bald

am andern Ufer des breiten Stromes landeten und zwischendurch unzählige Male auf Sandbänken festsaßen. Im Morgengrauen wurde es besser und schließlich kamen wir doch bis Vilkiija. Steil kleben sich die Häuser das hohe Ufer hinauf, und das gewohnte Bild: hoch oben alles beherrschend die Kirche. Aber ihr Bild ist verdrängt vom Birnbaum. Und mit diesem riesigen Birnbaum hat es folgende Bewandnis: mein Freund Peyer hatte eine Bekannte in Vilkiija, eine Hebamme; ihren Namen habe ich vergessen, aber wer Vilkiija kennt, dem sei gesagt, wenn man auf der Straße von unten in der Richtung nach Kaunas bergauf ging, etwa in halber Höhe rechter Hand hatte sie ihr Haus und dahinter einen auf dem Steilufer terrassenförmig angelegten Obstgarten. Das Beherrschende nicht nur des Gartens, sondern des gesamten Uferbildes weitwin war ein riesiger alter Birnbaum. Saß man auf der Bank vor ihm, lag das breite Bett bis Kulautuva hinauf und Seredzius hinab zu Füßen, drüben auf der anderen Seite aber dehnte sich das willige Land bis zum fernen Horizont. Diese gute Frau also besuchten wir und wurden gar gastlich aufgenommen. Im munteren Geplauder stellte ich die vielleicht ungeschickte Frage, wie das „Geschäft“ ginge, ob sie viel zu tun hätte. O ja, zu tun wäre schon genug, meinte sie, bloß mit der Bezahlung hapere sie es manchmal. Und leise nachsichtig lächelnd wies sie ein Bündelchen uneingelöster Wechsel vor. „Sehen Sie“, fuhr sie fort, diese Wechsel habe ich damals bekommen, als man mich rief, ich habe sie immer noch, und manche Kinder gehen schon zur Schule“. Das sagte sie in so nachsichtig gutigem Tone und freute sich selbst des Lebens, das da sozusagen auf Kredit unbekümmert heranwuchs. Diese Frau paßte mit ihrem großen Herzen in die große Landschaft. Immer suchte ich später, wenn ich den Nemūnas hinabfuhr, schon von weitem den Birnbaum mit den Augen, mich freuend des Bildes und gedenkend des guten Menschen in seinem Schatten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben und Wirken unserer litauischen Landsleute

Die Litauische Weltgemeinschaft

Alle Litauer in der Fremde sind jetzt dabei, sich in einer „Litauischen Weltgemeinschaft“ zusammenzuschließen. Der Aufbau geht dabei von den Ortskomitees über die litauische Volksgemeinschaft eines Landes zur Weltgemeinschaft als Dachorganisation, der dann ein Zentralkomitee als oberstes Organ vorsteht. Die bereits bestehenden und zum Teil schon alten kulturellen, professionellen und konfessionellen Organisationen werden davon nicht berührt. Aufgabe der „Weltgemeinschaft“ ist, die Erhaltung des litauischen Volkstums in der Fremde zu garantieren und den Weg in eine befreite Heimat vorzubereiten. Sie ist eine Art Selbstverwaltung und übernimmt nicht die Aufgaben der praktischen Politik, für die auch weiterhin „das oberste Komitee zur Befreiung Litauens“ zuständig bleibt. Mitglied kann jeder Litauer von Geburt werden, auch wenn er die litauische Sprache nicht mehr beherrscht.

Kongreß des Lutherischen Weltbundes

An dem Kongreß des Lutherischen Weltbundes in Hannover nahmen als Vertreter der litauischen evangelischen Kirche die Pastoren A. Keleris und J. Urdze sowie Herr A. Gintaitas und Herr Fr. Schlenteris teil.

Die Hauptvertretung der ULRFA (United Lithuanian Relief Fund of America) in Deutschland ist von Hannover nach München verlegt worden. Diese Hilfsorganisation konnte in der letzten Zeit wieder erhebliche Mengen an Bekleidung etc. verteilen.

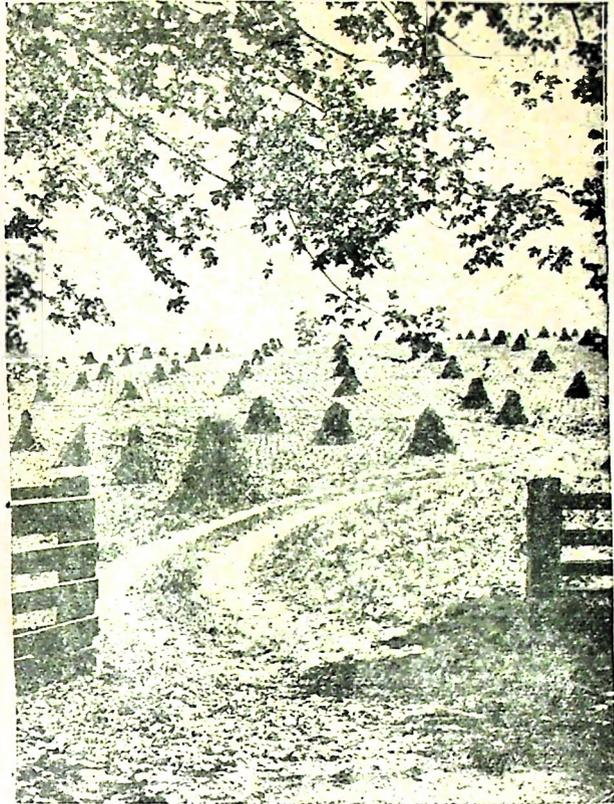
Die Ernt' ist nun zu Ende . . .

Die Ernt' ist nun zu Ende,
der Segen eingebracht,
womit Gott alle Stände
satt, reich und fröhlich macht.
Der alte Gott lebt noch,
man kann es deutlich merken
an soviel Liebeswerken;
denn preisen wir ihn hoch.

Zum Danken kommt das Bitten:
du wolltest, frommer Gott,
vor Feuer uns behüten
und aller andern Not;
gib friedevolle Zeit,
erhalte deine Gaben,
daß wir uns damit loben;
regier die Obrigkeit.

Kommt unser Lebensende,
so nimm du unsern Geist
in deine Vaterhände,
da er der Ruh geseufzt,
da ihm kein Leid bewußt:
so ernten wir mit Freuden
nach ausgestandnen Leiden
die Gaben voller Lust.

Gottfried Tollmann, 1680—1766



Brief aus Kanada

Little River Lodge, den 7. Juni 1952

Besten Dank für die zugesandte „Heimatstimme“, sic war uns wirklich wie eine Stimme aus der Heimat. Im Geburtsland fühlt man das nicht so, aber hier in der Fremde, die unsere neue Heimat werden soll, tut es sehr wohl und man fühlt dann etwas Heimatliches. Ja, uns allen ist die Heimat genommen und man möchte so gerne eine haben. Wenn es uns hier auch nicht schlecht geht, aber der feste Boden unter den Füßen, der fehlt.

Die Arbeitslosigkeit ist hier auch ziemlich groß; im Winter und auch im Frühling kamen täglich Dutzende von jungen Leuten zu den Fabriken und bettelten vorgebens um Arbeit. Allein wo unser Sohn jetzt arbeitet, in Sudburg (Ont.) im Nickel- und Kupferbergwerk, waren im Winter ungefähr 2000 junge Leute arbeitslos. Zwei Winter war er im Walde tätig und froh sogar bei 56 Grad C. nicht, weil es windgeschützt und trockener Frost war. Weil der Camp geschlossen wurde, mußte er die Arbeit aufgeben. Hier im Bergwerk verdient er 1,62 Dollar die Stunde, zahlt aber auch für Zimmer und Pension 20 Dollar wöchentlich. Die Tochter ist in einem Hotel beschäftigt und erhält momentan 18 Dollar die Woche, muß aber für's Zimmer 36 Dollar monatlich zahlen. Wohnungen sind schwer zu bekommen und sind teuer. Für ältere Leute ist es ein Glückszufall, Arbeit zu erhalten, es sei denn auf irgend einer Farm. Um vorwärts zu kommen, ist es unbedingt erforderlich, die englische Sprache zu beherrschen. Unsere Kinder haben in den zwei Jahren die Sprache bereits gut erlernt und haben die neue Heimat auch sehr lieb gewonnen, hauptsächlich die Tochter.

Wir leben seit unserer Ankunft am 22. März 1952 in Ontario und zwar in einem Ausflugsort, einer Lodge im Urwald, welcher jetzt sehr abgeholzt ist. Man sieht nur jungen Nachwuchswald und überall Sägewerke. In dieser Gegend gibt es viel Seen und in den Wäldern viel Wild, hauptsächlich Hirsche und Stachelschweine. Vom Fleisch eines solchen bekamen wir unlängst zum Mittagessen, es schmeckte gut. Während einer Spazierfahrt haben wir auch Biberhäuschen gesehen. Es ist erstaunlich, wie diese Tierchen Birkenstämme von 14—15 cm Durchmesser abnagen und zu ihrem Bau schleppen. Im Winter werden sie mit Fallen gefangen, wegen dann 70, 80 und 90 Pfd., und ihr Fleisch soll wie Gänsefleisch schmecken. Das Fell kostet ungegerbt 20—40 Dollar. Außerdem gibt es hier Luchse, Wolfe und Bären, auch Schlangen, jedoch zum Glück keine giftigen. Bemerkenswert ist es, daß trotz des vielen Wassers und des Laubwaldes fast keine Singvögel vorhanden sind; dafür wird der Mensch von Ende Mai bis Ende Juni von winzigen, kleinen schwarzen Fliegen geplagt, deren Stiche Geschwulste hervorrufen und einen Juckreiz bis zu drei Wochen verursachen. Man rettet sich vor ihnen so gut es geht. Türen und Fenster werden mit feinem Drahtnetz versehen. Zu den Fliegen gesellen sich noch die Mücken, hier Moskitos genannt. Die schönen Abende im Freien werden durch diese Plagegeister verleidet. Die Flüsse sind sehr fischreich und führen ganz andere Fischarten als bei uns in Litauen. Besonders eigenartig ist der Catfish — Katzenfisch, dessen Kopf einem Katzenkopf ähnlich sieht. Dieser Fisch ist aalglatt und schmeckt sehr gut.

Die Menschen hier sind an und für sich stets freundlich und sehen es gerne, wenn man sich bemüht die Sprache zu erlernen, man wird nicht als lästiger Ausländer betrachtet. Sie rufen einem oft ein freundliches

Der Briefträger kommt

in den nächsten Tagen zu Ihnen, um das Bezugsgeld für das kommende Vierteljahr zu kassieren. Halten Sie den Betrag bereit, damit keine Unterbrechung in der Zustellung der „Heimatstimme“ eintritt.

„Hallo!“ zu, d. h. „Guten Tag!“ oder „Guten Abend!“

Für unsere Augen sehr ungewohnt sind die kleinen, niedlichen Holzhäuschen, alle sehr farbenreich gestrichen. Jedes Häuschen hat entweder braunrote Wände, gelbe Fensterumrahmung und grünes Dach oder irgendwie anders kombiniert. Die Kleinstädte sehen wie ein Bilderbuch aus.

Mit heimatlichen Gruß
I. u. H. Bräutigam.

Flüchtlingsgottesdienste

Landesflüchtlingspastor Baumann, Hannover, hält folgende Gottesdienste:

Sonntag, den 14. September 1952, um 10 Uhr in der Lutherkirche zu Harburg.

Sonntag, den 21. September 1952, um 11 Uhr in der Universitätskirche in Göttingen, mit anschließender Abendmahlsfeier.

Am Sonntag, den 21. September 1952, um 14 Uhr in Göttingen, im Gemeindesaal von St. Albani kirchliches Heimattreffen der Ostvertriebenen.

Sonntag, den 28. September 1952, um 10 Uhr in Munsterlager/Fallingbostel.

Sonntag, den 12. Oktober 1952, um 10 Uhr in Bad Essen. Bez. Osnabrück.

Nach jedem Gottesdienst findet eine Aussprache statt.

30. September Anmeldefrist für Ost-Sparguthaben

Am 30. September läuft die Anmeldefrist für die Ost-Sparguthaben ab. In vielen Fällen ist von einer Anmeldung bisher deshalb abgesehen worden, weil der Vertriebene keine Beweismittel über das Guthaben besitzt. Auch in solchen Fällen, besonders dann, wenn bekannt ist, daß Akten des Geldinstituts ins Bundesgebiet gerettet worden sind, kann ein Antrag gestellt werden, selbst wenn keine Beweise beigefügt werden können. Ob dem Antrag hinterher stattgegeben wird, wird allerdings davon abhängen, ob noch nachträglich Beweismaterial beschafft werden kann. Wenn das Sparguthaben verloren gegangen ist, kann gemäß den Bestimmungen des Ostspargengesetzes der Beweis auch durch eine Bestätigung geführt werden, die von der Treuhandstelle des ostdeutschen Geldinstituts auf Grund des geretteten Aktenmaterials erteilt wird. Indes hat das Bundesfinanzministerium in diesen Tagen bekanntgegeben, daß Anfragen von Sparern nicht an die Treuhandstelle, sondern nur an das Geldinstitut oder an das Postamt zu richten sind, bei dem der Entschädigungsantrag eingereicht werden soll.

Hier abtrennen und an Bekannte weitergeben.

Bestellschein

Hiermit bestelle ich die „HEIMATSTIMME“ zum Bezugspreis von DM 1,21 (zuzügl. 9 Pfg. Zustellgeld) vierteljährlich und bitte, das Bezugsgeld durch die Post einzuziehen zu lassen.

(Vor- und Zuname)

(Genaue Anschrift mit Postleitzahl)

(Unterschrift)

Bitte deutlich in Druckschrift ausfüllen!

Aus dem Leben und Wirken unserer litauischen Landsleute

Der Baltisch-Christliche Studentenverein hat vom Grafen W. von Westerholt das Schloß Annaberg erworben. Das bisherige Studentenheim von Hangelar wird in dieses Schloß verlegt.

Zum neuen Vorsitzenden des Exekutivrates des Obersten Komitees zur Befreiung Litauens ist Prof. K. Zalkauskas gewählt worden. Zalkauskas war seinerzeit Innenminister, Staatsanwalt beim Obersten Gerichtshof, Gouverneur des Memelgebietes und Professor an der Kauener Universität. Der Sitz des Exekutivrates wird nach Paris verlegt.

*

In Amerika entfalten die Litauer eine rege Tätigkeit: In New York beging der Verein der litauischen Katholiken feierlich seinen 58. Kongreß. Der Verein verfügt über erhebliche finanzielle Mittel. Schon 1918 hat er die Wiedererrichtung des litauischen Staates finanziell gefördert. 1950 gründete er einen „Freiheitsfond Litauens“. — Auch die litauischen christlichen Demokraten hielten Anfang Juli in New York ihre Jahresversammlung ab, die von 40 Ortsgruppen aus den USA beschiedt war. U. a. hielt auch der Kauener Weihbischof Brizgys, der auch am Eucharistischen Kongreß in Barcelona teilgenommen und den in Österreich lebenden Kauener Erzbischof Skvirckas besucht hatte, eine Ansprache. — Gleichfalls in der ersten Julihälfte tagte der Verein der Amerika-Litauer in Cleveland. Er ist gleichfalls vermögend und unterhält ein Erholungsheim in Atlantic City. Seine Mitglieder überwiesen, wie noch erinnerlich, alljährlich namhafte Summen an ihre Verwandten in Litauen. — Der litauische Verein in Argentinien weihte Mitte Juli in Buenos Aires sein eigenes Heim auf den Namen Dr. V. Kudirka, des Verfassers der litauischen Nationalhymne, ein. — Die weitaus stärkste litauische Kolonie lebt in Chicago, die auch die wirtschaftlich stärkste ist. In Chicago gilt es allein vier litauische Banken mit ausschließlich litauischem Personal und zwei litauische Tageszeitungen.

Das Buch von Oberst J. Petraitis „Kaip jie mus susaude“ — „Wie sie uns erschossen“ ist jetzt im Verlag des litauischen Zentralkomitees in Deutschland erschienen. Es handelt sich um einen Erlebnisbericht von der Erschießung eines litauischen Deportiertentransportes von 500 Personen hinter Minsk Ende Juni 1941. Elf von den 500, darunter auch Oberst J. Petraitis entkamen dem Tode.

Achtung!

Der Bericht über den neuen Vorstand des Hilfskomitees, die Landsmannschaft der Litauendeutschen, den Lastenausgleich und die Anmeldung der Kriegsschäden konnte aus drucktechnischen Gründen in dieser Ausgabe nicht gebracht werden. Wir weisen nur darauf hin, die Kriegsschädenanmeldung nicht überstürzt vorzunehmen. Die nächste Nummer, die Mitte Oktober erscheinen soll, wird neben den ausstehenden Berichten auch Hinweise wegen der Anmeldung enthalten.

Die Akten der Deutschen Umsiedlungs-Treuhandgesellschaft

(Fortsetzung)

O.B.

Es liegen Akten von folgenden Personen vor:

Schink, Gustav	9	Schlionsy, Auguste
Schink, Erich	9	Schlopschnat, Gustav
Schink, Albert	5	Schlopschnat, Georg
Schink, Adolf	8	Schlopschnat, Franz
Schink, Henriette	4	Schlösser, Heinrich
Schippul, Adolf	6	Schlösser, Albert
Schirow, Maria	1	Schlösser, Gustav
Schirwaitis, Edith	2	Schlösser, Mathäus
Schischies, Asta	14	Schlösser, Friederich
Schitkauskas, Joseph	5	Schlösser, Julius
Schitkow, Lydia	1	Schlösser, Gustav
Schüttkow, Anna	15	Schlüter, Harry
Schiwok, Protasas	3	Schlüter, Auguste
Schkema, Magdalene	2	Schlüter, Johanna
Schkema, Joseph	2	Schlüter, Bruno
Schlionek, Marie	17	Schlukat, Adolf
Schlaf, Georg	6	Schlukat, August
Schlaf, Gustav	6	Schlukat, George
Schlaf, Josef	6	Schlukat, Anna
Schlaf, Georg	6	Schlups, David
Schlaf, August	6	Schlups, Frieda
Schlaf, Auguste	6	Schlups, Martin
Schlaf, Minna	6	Schmal, Marie
Schlakat, Martin	11	Schmädcke, Otto
Schlakat, Johann	10	Schmid, Johann
Schlakat, Eva	12	Schmiedt, Anna
Schlakat, Amalie	12	Schmidt, Pauline
Schlakat, Alex	12	Schmidt, Wilhelm
Schleder, Johann	12	Schmidt, Andreas
Schleder, Hermann	12	Schmidt, Andreas
Schleffendorf, Johann		Schmidt, Adolf
Schleffendorf, Georg	11	Schmidt, Friedrich
Schleiter, Alexander	11	Schmidt, Gorg
Schleiter, Auguste	11	Schmidt, Albert
Schleiter, Johann	11	Schmidt, Auguste
Schleiter, Reinhard	2	Schmidt, Julius
Schleiter, Karl	12	Schmidt, Josef
Schleiter, Therese	12	Schmidt, Ella
Schleklis, Stanislaus	1	Schmidt, Wilhelm
Schleminger, Georg	17	Schmidt, Oskar
Schleminger, Mathäus	6	Schmidt, Wilhelm
Schleminger, Ewald	6	Schmidt, Auguste
Schlemminger, Friedrich	6	Schmidt, Luise
Schlemminger, Johann	6	Schmidt, Mathilde
Schlemminger, Georg	7	Schmidt, Alexander
Schlemminger, August	2	Schmidt, Henriette
Schlemminger, Johann	5	Schmidt, Oskar
Schlemmvoigt, August	4	Schmidt, Friedrich
Schlemo, Gustav	11	Schmidt, Oswald
Schlentner, Martha	11	Schmidt, Georg
Schlentner, Julius	11	Schmidt, Gustav
Schlentner, Emma	12	Schmidt, Heinrich
Schlentner, Frieda	10	Schmidt, Eduard
Schlentner, Ewald	10	Schmidt, August
Schlentner, Arthur	10	Schmidt, Artur
Schlentner, Friedrich	10	Schmidt, Pauline
Schlentner, Artur	12	Schmidt, Leopold
Schlentner, Richard	10	Schmidt, Ida
Schlesinger, Paul	1	Schmidt, Gustav
Schleszas, Bruno	11	Schmidt, Arthur
Schlick, Ernestine	1	Schmidt, Leopold
Schlieschus, Martha	14	Schmidt, Lydia
Schlieter, Thekla	10	Schmidt, Woldemar
Schlieter, Albert	11	Schmidt, Janina
Schlisat, Michel	12	Schmidt, Gustav
Schlisat, Franz	12	Schmidt, Woldemar
Schlikow, Nikolai	2	Schmidt, Hermann
Schlionsy, Christoph	12	Schmidt, Adolf
Schlionsy, Oskar	12	Schmidt, Oskar
Schlionsy, Johann	12	Schmidt, August
Schlionsy, Emil	12	Schmidt, Eduard
Schlionsy, Martin	11	Schmidt, Georg
Schlionsy, Michael	11	Schmidt, Joseph
Schlionsy, Martin	11	Schmidt, Albert
Schlionsy, Max	11	Schmidt, Johann
Schlionsy, Richard	11	Schmidt, Otto
Schlionsy, Selma	11	Schmidt, Hermann

6	Schneider, Wilhelm	1
7	Schneider, August	5
7	Schneider, Eduard	17
5	Schneider, Anna	8
3	Schneider, Georg	8
15	Schneider, Gustav	8
11	Schneiderat, Michael	10
11	Schneiderat, Maria	12
11	Schneiderat, Johann	12
11	Schneiderat, Georg	12
12	Schneiderat, Emil	12
11	Schneiderat, Alexander	12
6	Schneiderat, Martin	14
12	Schneiderat, Georg	9
11	Schneiderat, Ursel	12
11	Schneiderat, Martin	12
6	Schneiderat, Georg	11
12	Schneiderat, Emil	12
11	Schneiderat, Anna	11
17	Schneiderat, Christoph	11
7	Schneiderat, Martin	11
9	Schneiderat, Ludwig	11
4	Schneiderat, Johann	11
7	Schneiderat, Johann	11
9	Schneiderat, Heinrich	
9	Schneiderat, Rudolf	11
3	Schneiderat, Johann	11
1	Schneiderat, Franz	
8	Schneiderat, Johann	11
2	Schneiderat, Georg	8
2	Schneiderat, Martin	14
2	Schnell, Walter	2
5	Schnell, Adeline	4
5	Schnell, Ludwig	4
4	Schnell, Emil	1
4	Schnipat, Joseph	5
4	Schobris, Michael	11
1	Schobris, Vinzent	1
1	Scholz, Alfons	
1	Schön, Karl	14
1	Schön, Eduard	14
1	Schön, Erwin	14

Der Treuhänder des DUT-Archivs, Alexander de la Croix, (24b) BurgDithmarschen, bittet die Landsleute mit den Bestellungen auf Vermögensauszüge nicht zu zögern.

Spenden

Für die eingegangenen Spenden sprechen wir den Einsendern unseren herzlichsten Dank aus.

- DM 25.— Eugen Malzahn, Iserlohn, Mendener Str. 37
- DM 20.— V. v. Kopylow, Bad Oldesloe, Grabauer Str. 18
- DM 10.— Robert Fetting, Allerbüttel, Krs. Gifhorn; Olga Blieske, Wülpeke 11, Post Bückeburg.
- DM 8.— Johanna Dreiling, Barßel Oldenburg.
- DM 6.— Albert Bodendorf, Lübeck, Jospheinst. 25.
- DM 5.— Richard Pluschkat, Lübeck, Meesen 13/90; F. Gozas, München, Waldperlbach, Rubezahlstraße 76; August Boettcher, Bielefeld, August Bebel-Str. 221; Olga Selmistrat, Landshut, Reg. Lager; Helene Staß, Diepholz, Flugpl. Lg. Bl. 8 Zi. 3; Michael Loenhardt, Lübeck, Vorwerkerstr. 103, Bar. 3 Zi. 6; Otto Fetting, Allerbüttel über Gifhorn; Viktor Lung, Geesthacht-Elbe, Lerchenweg 21; Reinhold Ammon, Gehrden, -Hann.; N. Baumdicker, Mülheim-Ruhr-Saarn, Am Bühl 29.
- DM 5.— Alexander Schleiter, Behningen 1, Krs. Soltau; Josef Brandtner, Brockstedt; Johann Mayer, Hann. Münden, Väckerrhägener Str. 58; Julia Jablonski, Neuendamm, Post Iselersheim; Albert Kahlfeld, Tönisheide, Wülfrather Straße 29a.

Infolge längerer Abwesenheit unseres Schriftleiters konnte die „Heimatstimme“ im August nicht erscheinen. Dafür erscheint die vorliegende Ausgabe als Doppelnnummer für August-September.

Geschieden werden von ihren Angehörigen:

- Bernat, Adolf** und Emma geb. Peterait, geb. 29. 11. 02 aus Kreis Schaulen von Fr. Marianne Hermann
- Baufeld, Martha** geb. Hermann, 16. 10. 1896 aus Kreis Schaulen und Tochter Alma von Marianne Hermann
- Brasat, Justina, Juozas**, 1912, Stasys 1914, Ramutis 1921 von Winicius Schnell
- Bay, Alexander**, 13. 1. 94, aus Kowno von Ehefrau Katharina Bay
- Burat, Johann**, 28. 7. 12; war Zivil-Kammervorwalter, letzte Nachricht 24. 8. 1943, von Ehefrau Lotte B.
- Frenkel, Simon**, 17. 2. 08 aus Kulnisten, Krs. Schaken, von Ehefrau Martha Fr.
- Grimm, Eduard**, 11. 12. 18, aus Kyberken, Krs. Wilkows, von Bruder Gustav Gr.
- Henkel, Gustav**, 25. 5. 25, vermißt bei Danzig Ende Februar 1945, von Mutter Anna H.
- Henkel, Waldemar**, 8. 2. 28, vermißt in Polen, von Mutter Anna H.
- Hess, Erhard** und Bruder Harry, aus Kowno, von Edgard Schäfer
- Kempfert, Johann**, 9. 4. 01, von Ehefrau Erna K.
- Kiulkat, Johann**, 4. 12. 10, von Ehefrau Gertrud K.
- Kroll, Ludwig**, Postbeamter aus Schaulen, von Jonas Barodica, USA.
- Saurin, Friedrich**, 19. 5. 1894, aus Girininken, von Schwägerin Anna Saurin
- Semmel, Maria**, geb. Stechul, 17. 2. 1878, von So. Georg S.
- Schartner, Georg**, 16. 5. 04, aus Meischten, Krs. Schaken, von Ehefrau Lydia Sch.
- Scheffler, Richard**, 1. 10. 24/25, aus Kartopenen, von Schwester Emma Zimmermann
- Schleifer, Karl**, Bauer aus Lankuwa, Krs. Tauroggen, von Jonas Barodica, USA.
- Strömert, Hertha**, 1920, aus Olgen, vom Bruder Ewald Str.
- Thomas, Gertrud** geb. Ermoneit, 27. 1. 05, vom Ehemann Wilhelm Th.
- Dietrich, Erika**, 26. 7. 26 von Emil Dietrich
- Ernst, Ludwig**, 30. 8. 25 von Julius Ernst
- Genig, August**, 3. 4. 1892, Ehefrau und 3 Kinder sowie Josef Genig, ca. 1907, aus Kaunas von Auguste Sakalauska
- Grube, Lucie**, aus Kaunas von Edgar Kopfstahl
- Haak, Helga**, 25. 10. 29 aus Obeljai und Herbert, 22. 2. 28 von Anna Bender
- Hasenheit, August**, 1891 und Marianne geb. Hopp, 155. 3. 1899. Zuletzt in Suchau/Schwet (1944).
- Kaufmann, Johann**, 21. 4. 95, Ehefrau Meta, Kinder Stella, Ringold und Lywia von Leonhart v. Rossius
- Klās, Christian**, ca. 1862, zuletzt Weida/Thüringen in einem Lager, zusammen mit Josef Wafinski, um von dort aus nach Ostpreußen zu kommen. Gesucht von Martha Salecker.
- Kopfstahl, Anna** geb. Jasinski von Edgar Kopfstahl
- Latsch, Willi**, Nov. 1898 von Melanie Latsch
- Malaschauskas, Petronielle** geb. Brasat u. Aldona, 1941, von Winicius Schnell

Bekanntschaffen

Litauendeutsche, 31 Jahre alt, berufstätig, sehr wirtschaftlich, aber einsam, die keine Gelegenheit hat, mit einem Landsmann bekannt zu werden, möchte mit einem Herrn aus Litauen in Briefwechsel treten. Nur ernstgemeinte Zuschriften sind erwünscht unter H. N. 30 an die „Heimatstimme“, Hannover, Marienstr. 35. Diskretion ist zugesichert.

- Noll, Wilhelm**, 1. 3. 27, von Bruder Arthur N.
- Neubauer, Theodor**, ca. 1905, und Hedwig, 1945 in Litzmannstadt beim Roten Kreuz tätig gewesen, von Artur Schiewe
- Rutkowski, Roald**, 1925, von Hermann Grubert
- Schulz, Johann**, 7. 10. 1883, aus Kauen von Gustav Schulz
- Stanat, Marie-Olga**, 24. 12. 32, aus Skirsnemune von Johann Stanat
- Wendland, Helene**, 18. 2. 14, und Grete, 11. 11. 34, und Anastasie, 4. 7. 1937, von Ferdinand Wendland
- Walter, Albert**, aus Batschkinikai, Gemeinde Pakuonis, Kr. Kaunas, von Frau Emilie Schmidt, geb. Müller, Rehbürg-Stadt 96 B, Kr. Nienburg/Weser

Der **Kindersuchdienst** gab im Rundfunk unter Suchnummer 1638 folgendes bekannt:

Ilse Kleinat, geb. in Tauroggen, sucht ihre Eltern. Nachricht erbeten an die Kartei des Hilfskomitees Burg/Dithm.

Ausgewandert sind:

- Nach USA: Gottlieb Noll und Ehefrau; Oskar Noll und Familie; Anna Schmidt und Kinder; Wilhelmine Günther; Erna Schmidt; Vinzent Remeikis; Richard Siskin; Anton Breimer; Julius Kant; Karl Meier.
- Nach Kanada: Sophie Pyschow; Lydia Ammon und Geschwister Martha, Arthur, Ella.
- Nach Australien: Waldemar Noll.

Unsere Toten:

Auguste Jakobson, geb. 27. 11. 1880, aus Janischken, verstorben 2. Juni 1952 in Wallenstein.

Als Verlobte grüßen:

Gretel Batram, früher Eambinen, Gustav Rudat, früher Lankupönen, Hamburg 1 — Kotthausen, Bez. Köln, 31. Juli 1952.

Silberne Hochzeit

Das Fest der silbernen Hochzeit feierten am 9. 7. 52 Gottlieb Buwe und Frau Ernestine, geb. Stankoweit in Essen-Frintrop. Auf dem Eichholz 42, früher Kaunas-Schanzen. Sie wurden am 9. 7. 1927 von Propst Tittelbach in Kaunas getraut.

Herausgeber: Hilfskomitee der Evangelischen Deutschen aus Litauen im Hilfswerk der Ev. Kirchen in Deutschland, Hannover, Marienstr. 35. Verantwortlich für den Inhalt: Pastor Hermann Jaokel, (20 b) Atzenhausen b. Göttingen. — Postcheckkonto: Hannover 53 431. Die „Heimatstimme“ erscheint monatlich. Bezugspreis vierteljähr. DM 1,21 zuzüglich 9 Dpf. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Druck: Artur von Behr, (20 b) Boveniden bei Göttingen.



Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, verschied am 20. Juli 1952 mein lieber Sohn, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Alexander Liegmahl

im Alter von 55 Jahren, geb. in Warlin Kr. Willkowschken.

In stiller Trauer

Anna Liegmahl geb. Kwiatk samt Kindern
Emilie Liegmahl geb. Schmidt samt Kindern
und allen Angehörigen

Zerbst, Bez. Magdeburg



Am 24. Mai 1952 entschlief nach schwerem Leiden im 84. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Frau Amalie Wagner

geb. Wiemer

aus Tumpen, Kr. Schaken.

In stiller Trauer

im Namen der Hinterbliebenen

Elisabeth Brandner

Brokstedt/Holst., Kr. Steinburg